

ebenso wohlgelungen erscheint der Abschnitt über „Eigentumsbildung“ — richtiger hieße es „Vermögensbildung“ (285—376). Allem, was da gesagt wird, kann man zustimmen; auch die Unterscheidung von Mikro- und Makro-Ökonomik ist in Ordnung. Leider aber fehlen in letzterem Teil die für die Verteilung des Sozialprodukts auf Unternehmer und Nicht-Unternehmer bestimmenden kreislaufmäßigen Zusammenhänge, auch ist zwischen Nominal- und Realgrößen nicht deutlich genug unterschieden. Völlig unbegründet ist die Resignation, mit der K. seine Auseinandersetzung mit *Littmann* abschließt; die ökonomische Theorie ist sehr wohl in der Lage, wertvolle Aufschlüsse zu geben, auch „bevor man . . . damit anfängt, die Dinge zu praktizieren“ (365); selbstverständlich lernt man in der Praxis noch sehr viel dazu!

Aus K.s „Zusammenfassung“ am Ende des Werks sei der Satz ausgeschrieben, der in der Tat das Wesentliche zusammenfaßt: „Gemeinwohl und Gemeinnutzung sind nicht *Korrektiv*, nicht nur ‚norma negativa‘, sondern beherrschendes *Regulativ* für die Ausgestaltung der Privateigentumsordnung“ (432, Hervorhebung im Original).

In einigen Fußnoten (so 103, Anm. 55 und 110, Anm. 76) beklagt K. die Verwirrung, die durch fehlerhafte Übersetzung päpstlicher Dokumente angerichtet worden ist. Diese Klage ist begründet. Aber K. sollte diese Übersetzungsfehler nicht als böswillige Fälschungen ansehen. Jede Übersetzung ist zugleich Auslegung, und diese kann schief ausfallen. Unvermeidlich wird jeder Übersetzer einen ihm vorliegenden Text in *seinem* Sinn auffassen, ihn aus den ihm geläufigen Vorstellungen heraus zu verstehen suchen und in eben diese seine Vorstellungswelt einordnen. Dazu kommt noch, daß die Übersetzungen vielfach durch Kräfte, denen die erforderliche Sachkunde abging, in größter Eile hergestellt werden mußten, so daß Mißverständnisse und erst recht Flüchtigkeitsversehen gar nicht ausbleiben konnten, nicht ohne Grund haben die deutschen Bischöfe von „Mater et magistra“ eine zweite Übersetzung „angeregt“!

Das Sachregister umfaßt 8, das Literaturverzeichnis nicht weniger als 40 Seiten — ein Standardwerk!

O. v. Nell-Breuning S. J.

Schmölz, Franz M., *Zerstörung und Rekonstruktion der politischen Ethik* (Münchener Studien zur Politik, 2). gr. 8° (152 S.) München 1963, Beck. 20.— DM

Mit Recht bedauert man innerhalb der katholischen Soziallehre das Fehlen einer den modernen Verhältnissen entsprechenden politischen Ethik. In diesem Buch sollen die Grundlagen für eine solche politische Ethik freigelegt werden. In drei historischen Einzelessays wird zunächst der Entwicklungsgang der „Zerstörung“ der politischen Theorie seit dem Ende des Mittelalters bis in die Gegenwart exemplarisch verfolgt: Von *Machiavelli*, der die Politik (als Kunstlehre über den geschickten Gebrauch der Macht) von der Moral trennt, über *Hegel*, bei dem Sittlichkeit und Staat zusammenfallen und für den infolgedessen für einen Konflikt zwischen Politik und Ethik kein Platz mehr bleibt, bis zu *Max Weber*, der das Verhältnis von Politik und Moral zum Gegensatz von Verantwortungs- und Gesinnungsethik verschärft und damit unlösbar werden läßt. Den tieferen Grund für diese Zerstörung der Ordnung und des rationalen Ordnungsdenkens sieht Sch. in der „Gnosis“, die er mit Voegelin versteht als Unzufriedenheit mit der Welt, wie sie ist (Welthaß), und als Versuch, sie unter Ausschaltung der Transzendenzproblematik durch rein immanentes Handeln zu erlösen, wobei die Gnosis heute im Gewand der Ideologien auftritt.

Eine Rekonstruktion der politischen Ethik müßte nach Sch. vom Ordnungsdenken der christlichen Tradition, insbesondere eines Thomas von Aquin, ausgehen: Der Mensch ist wesenhaft einerseits auf Gott, andererseits auf das Leben in Gemeinschaft hingeeordnet, die ihm ein tugendhaftes Leben ermöglicht. „Das eigentliche Ziel des politischen Lebens in der Sicht Thomas von Aquins wie bei den Griechen ist die geistige und sittliche Vervollkommnung des Menschen“ (89). So läßt sich die Gesellschaft ontologisch und ethisch umschreiben als die im Hinblick auf ein gemeinsames Ziel geeinte Vielheit von Menschen. Die Gesellschaft hat in ihren Institutionen die Bedingungen dafür zu schaffen, daß der Mensch zum guten Menschen wird. So sollte die Politik nicht mit dem Staat, noch weniger mit der Macht, sondern mit der menschenwürdigen Ordnung in Zusammenhang gebracht werden: Unter Politik

als politischer Wissenschaft ist zu verstehen „die Wissenschaft von der rationalen Ordnung des Menschen in Gesellschaft“ (112). „Wenn die ‚Ethik‘ als Wissenschaft vom Handeln des Einzelmenschen, seinen Tugenden und seiner Vervollkommnung umrissen werden muß, dann wird ‚Politik‘ zur Wissenschaft von den institutionellen Mitteln, die diese Vervollkommnung ermöglichen“ (119). Damit stehen Politik und Ethik nicht nur in keinem Gegensatz, sondern haben sogar dasselbe Ziel, sind unlösbar verbunden.

Wie zeitgemäß und bedeutsam die These des Verfassers von der politischen Wissenschaft als einer philosophischen Disziplin angesichts der vorherrschenden positivistischen Tendenzen heute ist, braucht wohl kaum eigens betont zu werden. Sch. entwickelt seine Gedanken überzeugend und in klar abgegrenzten Schritten. Auch viele eingestreute Einzelbeobachtungen verdienen Beachtung. Über die Verwendung des Begriffes „Gnosis“ wird man verschiedener Meinung sein können. Die als „gnostisch“ bezeichnete Haltung stellt zweifellos eine allgemeine Versuchung des Menschen dar (vgl. 79), so daß es tatsächlich als „allzuweit hergeholt“ erscheinen möchte (vgl. 63), wenn man eine historische Abhängigkeit der modernen Ideologien von der eigentlichen antiken Gnosis zu konstruieren versucht. Für das Ziel der Grundlegung einer politischen Ethik wäre eine mehr systematische Darstellung vielleicht vorteilhafter gewesen. So wird vieles nur angedeutet, läßt sich nicht alles zufriedenstellend aus dem Zusammenhang heraus klären, und manche Frage bleibt offen:

Es ist wohl nicht allein auf eine „vierhundertjährige systematische Zerstörungsarbeit“ (82) zurückzuführen, wenn es heute so schwer ist, eine zeitgemäße politische Theorie und politische Ethik vorzulegen. Seit der epochalen Wandlung von der geschichtstatischen zur modernen dynamischen Gesellschaft läßt sich die „Ordnung“ und damit auch das sozialetisch Richtige viel schwerer bestimmen als früher. Wie aus der Ausrichtung des Menschen auf Gott ideologiefreie konkrete Prinzipien politischen Handelns abgeleitet werden können für die moderne Situation, darüber hätte man gerne mehr (wenigstens Grundsätzliches) erfahren.

Der Versuchung der Ideologie sind zweifellos *alle* Menschen ausgesetzt, nicht nur jene, die „gnostisch“ innerweltlichen Utopien nachhängen. Was dem einen als „Wahrheit“ erscheint, das hält der andere für „Ideologie“. Die daraus sich ergebenden Schwierigkeiten erscheinen bei Sch. ungebührlich vereinfacht, wenn er einerseits als kennzeichnend für ideologisches Denken den Satz eines führenden Nationalsozialisten zitiert, demzufolge die Kunst der Politik nur wenigen dazu Berufenen und Auserwählten vorbehalten bleibt (80), andererseits selbst die „Allgemeinheit“, d. h. die Masse, zur Freiheit und Herrschaft unfähig hält (91), weil sie sich nicht zur „Heiligkeit“ aufschwingen kann (118).

Nachdem Sch. im historischen Teil ausführlich das Problem der Konflikte aufgeworfen hat, die in einer erbsündlichen Welt zwischen den Erfordernissen politischen Handelns und der Ethik sich ergeben können, hätte man wenigstens grundsätzlich auch einen Lösungsversuch erwartet.

Es bleibt offen, wie sich nach Sch. die „politische Gesellschaft“ (für die er peinlich den Ausdruck „Staat“ vermeidet) von Gesellschaft überhaupt unterscheidet. Sollte nach Sch. die politische Wissenschaft mit der Sozialetik (unter Ausschluß der Familienethik) zusammenfallen?

Die Beantwortung dieser Fragen ist möglicherweise für den angekündigten zweiten Band vorgesehen, der die Entfaltung und Konkretisierung dieser Grundlegung enthalten soll.

Die Zitationsweise nur nach den Nummern der im Anhang gegebenen Bibliographie erschwert ungebührlich das aufmerksame Lesen und wirkt auf die Dauer verärgern. Wenigstens der Verfassersname sollte bei Zitaten auf der Textseite mitgenannt werden.

W. Kerber S. J.

Leclercq, Dom Jean, O. S. B., *Études sur le Vocabulaire Monastique du Moyen Age* (Studia Anselmiana, 48). gr. 8° (176 S.), Romae 1961, Pontificum Institutum S. Anselmi. — Ders., *Otia Monastica. Études sur le Vocabulaire de la Contemplation au Moyen Age* (Studia Anselmiana, 51). gr. 8° (185 S.) Romae 1963.

Die vorliegenden beiden Bände des bekannten Benediktiners L. sind aus Vorlesungen am „Institut für monastische Studien von Sant' Anselmo“ in Rom hervor-